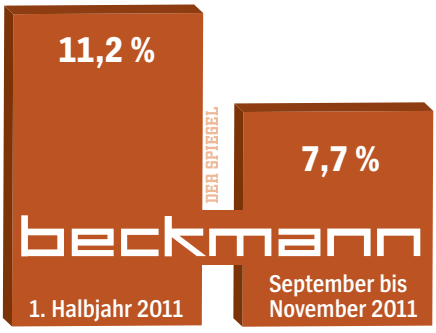
TALKSHOWS

ARD will Beckmann retten

Seit fünf Talker in der ARD um die Wette plaudern, kämpfen vier von ihnen mit sinkenden Quoten: Reinhold Beckmann (minus 3,5 Prozentpunkte), Sandra Maischberger (minus 0,9), Frank Plasberg (minus 3,1) und Anne Will (minus 3,8). Einem wird nun geholfen. Beckmann, der von allen die schlechteste Quote einfährt, soll seine Zuschauer ab Januar wieder am Montagabend finden. Er läuft dann direkt nach Plasbergs „Hart aber fair“ und den „Tagesthemen“. Über eine entsprechende Idee der Fernsehdirektoren wollen die Intendanten am Montag in Bremen beraten.

„Beckmann“-Marktanteile
vor und nach der Programmreform



Saalfrank

RTL

RTL

Super Nanny schmeißt hin

RTL-Super-Nanny Katharina Saalfrank hat genug vom Boulevardkurs ihres Haussenders. Es wird wohl zu keiner weiteren Staffel ihres Erziehungsformats kommen. In einer internen Mail an RTL-Verantwortliche schreibt Saalfrank, 40, ihre erzieherischen Inhalte seien in diesem Jahr „massiv in den Hintergrund“ gedrängt worden. „In meine Arbeit als Fachkraft in diesem Format wurde extrem … und teilweise sogar gegen pädagogische Interessen eingegriffen.“ Dies sei sicher der „Entwicklung des medialen Markts“ hin zu „gescripteter“, also inszenierter Realität geschuldet. Das komme für sie nicht mehr in Frage. Saalfranks Anwälte erklärten, dass sie sich zu internen Angelegenheiten nicht äußerten. Zuletzt hatte RTL offenbar nicht ausgeschlossen, im nächsten Jahr weitere Folgen des Formats zu produzieren. RTL sagt, man habe weder pädagogische Inhalte in den Hintergrund gedrängt noch extrem in die Arbeit Saalfranks eingegriffen. Auch den Vorwurf einer Inszenierung weist der Sender zurück.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

di Lo|ren|zo

Giovanni; Wiederentdecker von Karl-Theodor zu Guttenberg

Am vergangenen Donnerstag lief auf ProSieben zum ersten Mal „Voice of Germany“, eine Castingshow mit besonderem Dreh: Die Juroren sehen anfangs nicht, wer ihnen vorsingt. Sie sitzen mit dem Rücken zur Bühne; ihre Sessel drehen sich erst, wenn sie sich mit dem Schlag auf einen Knopf für den Kandidaten ausgesprochen haben. So etwas müsste es auch mit Politiker-Interviews geben. Dann dürfte sich „Zeit“-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo zwar bis zum Umfallen mit dem Promotionsschwindler Karl-Theodor zu Guttenberg unterhalten, könnte aber keine Sätze zu ihm sagen wie: „In Ihr Gesicht schleicht sich hin und wieder ein harter Zug ein.“ Und später müsste er sich Reflexionen sparen wie: „Doch was wie Verbitterung aussieht, könnte auch Entschlossenheit sein.“ – Jedenfalls solange er nicht auf den Knopf gedrückt hätte, wodurch dann unten an seinem Stuhl die Worte „I want you“ aufgeleuchtet hätten und der Kandidat Guttenberg Teil seines Teams geworden wäre, was di Lorenzo allerdings zuzutrauen ist.

Als ein „Interview, das zwangsläufig auch ein Streitgespräch geworden ist“ bezeichnet die „Zeit“ das Buch zum Interview des Lügen-Barons. Die vier Zeitungsseiten, die sie daraus vorabdruckt, lesen sich in den besseren Passagen eher wie etwas, das völlig zwangsläufig auch eine Steigbügelhalterei geworden ist, und in den anderen Passagen, als sei das nicht zwangsläufig, sondern sehr gewollt.

Man mag sich gar nicht vorstellen, welche tollen Geschichten auf diesen vier Seiten „Dossier“ hätten stehen können – statt zum Beispiel einer ausführlichen Erörterung, wie es möglich ist, dass sich das Sehvermögen des Ex-Politikers Guttenberg so sehr verbessert hat, dass er keine Brille mehr tragen muss, außer beim Autofahren.

Es hilft nicht, dass di Lorenzo selbst eine Art „Voice of Germany“ ist und man seine samtweiche, aus der Talkshow „3 nach 9“ bekannte Stimme mitzuhören glaubt in all ihrer bedächtigen Artikuliertheit, wenn er fragt, ob Guttenberg „auch unter Eid und vor Gott“ dabei bleiben würde, dass er die Doktorarbeit wenigstens nicht von jemand anders hat (ab)schreiben lassen.

Es hätte natürlich schlimmer kommen können. Guttenberg hätte für sein Comeback zum Beispiel die Bühne des Burda-Verlags wählen können, der ihm dafür einen „Qualität-in-der-Wissenschaft-Bambi“ überreicht hätte, weil jeder eine zweite Chance verdient hat. So musste nur die „Zeit“ dran glauben.